

Wenn der Jäger zum Gejagten wird

Modernste Elektronik im Einsatz der Wildbiologie



Im Norden Minnesotas, an der kanadischen Grenze, erstrecken sich für europäische Verhältnisse riesige Waldgebiete. Obwohl auf der gleichen geographischen Höhe wie München gelegen, ist das Klima dort relativ kühl, so daß das Land während des Winters fünf Monate unter einer Schneedecke von durchschnittlich über einem Meter liegt. Demzufolge ist das überwiegend flache Gebiet nur mit kälteresistenten Baumarten des borealen Nadelwaldes, wie Fichte, Kiefer, Birke und Aspe

bewachen. Der größte Teil dieser Wälder wird forstwirtschaftlich genutzt und ist von Waldwegen erschlossen. Entlang der kanadischen Grenze befindet sich jedoch ein über 3000 km² großes, zur „Wildernes Area“ erklärtes, Gebiet. Dies ist eine Art Totalreservat, in dem Eingriffe durch den Menschen verboten sind. Also eine wegelose Wildnis, die man nur mit dem Kanu durchqueren kann. Diesen natürlichen Voraussetzungen ist es zu verdanken, daß der Wolf hier, im Gegensatz zu

allen anderen südlichen Bundesstaaten der USA, die Verfolgung durch den Menschen überlebt hat.

Schon 1966 startete der amerikanische Wildbiologe David Mech hier eines der erfolgreichsten Feldforschungsprojekte über den Wolf, welches übrigens vom „US Fish-and-Wildlife-Service“ finanziert wurde. Im Mittelpunkt der Forschungsarbeit stehen neben Ökologie, Verhalten und Raumnutzung insbesondere die räumliche Organisation der Rudel sowie die Wechselbezie-

hungen mit den hier vorkommenden Beutetieren, wie Weißwedelhirsch und Elch.

Die weitaus wichtigste Nahrungsgrundlage der Wölfe sind die Weißwedelhirsche, die für sie einfacher zu erbeuten sind als die wehrhafteren Elche, deren Huftritte für Angreifer nicht selten tödliche Folgen haben. Deshalb haben sich nur wenige Wolfsrudel auf die Elchjagd spezialisiert.

„Elchrudel“ sind mit meist mehr als zehn Tieren größer als die „Hirschrudel“ und bejagen auch eine wesentlich größere

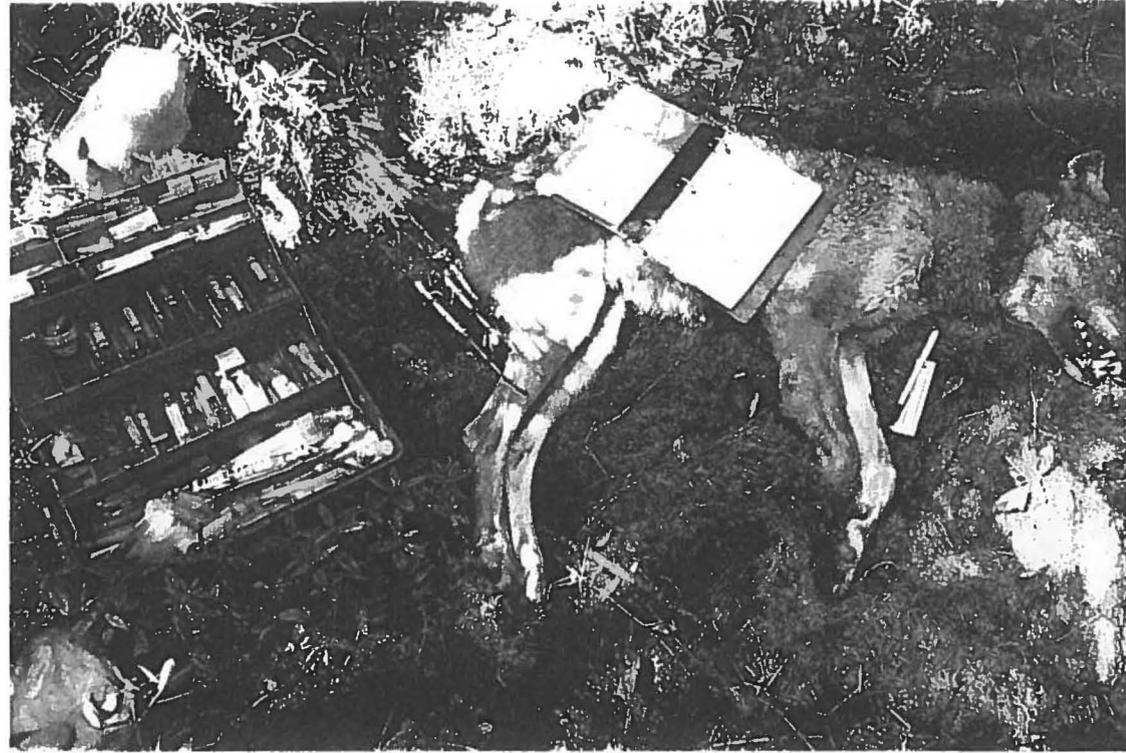
Fläche. Im Sommer spielt auch der Biber eine geringe Rolle für die Ernährung der Wölfe.

Interessante Erkenntnisse konnte Mech auch über die räumliche Verteilung von Räuber und Beute gewinnen. So erkannte er, daß sich die Weißwedelhirsche bevorzugt in den Bereichen aufhalten, in denen die Territorien verschiedener Rudel aneinandergrenzen. Dieses „Niemandland“, welches Mech als Pufferzone bezeichnet, ist ein etwa zwei Kilometer breiter Streifen, der zwar von den Wölfen durchquert wird, in dem die Rudel jedoch nicht viel Zeit verbringen, um so unter Umständen tödliche Konfrontationen mit dem Nachbarrudel zu vermeiden. Dies hat zur Folge, daß sich die Weißwedelhirsche hier, wo sie relativ sicher sind, konzentrieren. Gefahr droht ihnen meist nur, wenn die Nahrungsressourcen im Kern des Territoriums aufgebraucht wurden.

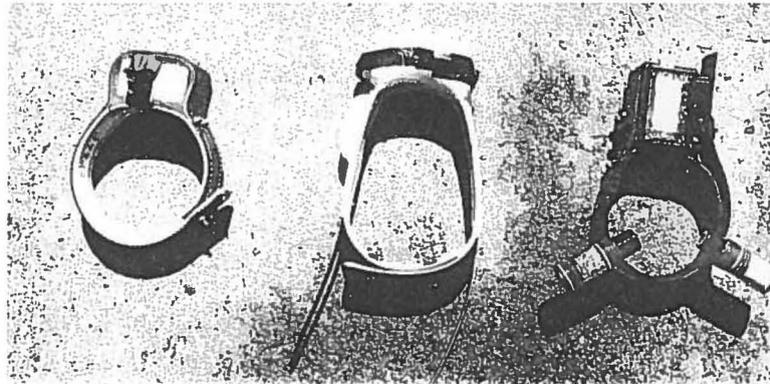
400 Wölfe mit Halsbandsendern

Grundlage für solche Erkenntnisse ist eine jahrelange Kleinarbeit, bei der unzählige Einzeldaten zu einem Gesamtbild zusammengesetzt werden. So wurden in 27 Jahren an die 400 Wölfe und fast ebenso viele Hirsche gefangen, untersucht und mit Halsbandsendern ausgestattet. Mit Hilfe eines Flugzeugs muß jeden Tag der genaue Aufenthaltsort der markierten Tiere festgestellt sowie deren Verhalten beobachtet werden.

Wenn man sich vor Augen führt, mit welchem Aufwand allein das Fangen der Wölfe verbunden ist, wird klar, welche Leistung die Wildbiologen hier erbringen. Da die Wölfe aufgrund der langen Verfolgung durch den Menschen sehr vorsichtig und scheu sind, muß man Tellereisen zu ihrem Fang verwenden. Mit Kasten- oder Röhrenfallen, die zum Beispiel beim Fang von Bären eingesetzt werden, bleibt der Fang Erfolg aus. Durch eine spezielle Konstruktion des Tellereisens werden Verletzungen am Lauf weitgehend vermieden. Das



Mit speziell präparierten Tellereisen werden die Wölfe gefangen, dann narkotisiert, vermessen und Blutproben genommen. Anschließend werden sie mit Halsbandsendern und Ohrmarken ausgestattet wieder freigelassen.



Fangen wird neben der Scheu vor allem durch die geringe Dichte, in der Wölfe vorkommen, erschwert. So liegt die Größe der Territorien im Norden Minnesotas zwischen 12000 und 30000 Hektar. Während der Fangsaison im Sommer müssen täglich an die 100 Fallen kontrolliert werden, wobei man 200 bis 300 Kilometer mit dem Geländewagen zurücklegt.

Das Stellen der Fallen ist eine kleine Wissenschaft für sich und erfordert neben Fingerspitzengefühl und Glück vor allem viel Erfahrung. Voraussetzung ist, daß die Fallen und das gesamte Werkzeug abgekocht werden, damit sie die menschliche Witterung verlieren. Beim anschließenden Setzen der Fallen darf nur mit Handschuhen gearbeitet werden. Eine Plastikplane verhindert eine Geruchstrübertragung auf den Boden.

Als Köder dienen jahrealte Kebab, stinkender Fisch oder Lösung des Nachbarrudels. Was unserer Nase unausstehlich er-

scheint, sind Wohlgerüche für den Wolf, denen er nicht widerstehen kann.

Trotz sorgfältigster Arbeit kann es zum Teil Wochen dauern, bis der „Jäger“ in die Falle geht. Nachdem ein Wolf gefangen ist, wird dieser zunächst betäubt, kurze Zeit später kann die Untersuchung beginnen.

Fanghalsband mit Betäubungsmittel

Zuerst wird die infolge von Streß stark angestiegene Körpertemperatur durch Kühlung mit Eis und Wasser abgesenkt, um einen Kreislaufkollaps zu vermeiden. Danach wird der Wolf vermessen und gewogen, es werden Blutproben genommen und Hormontests durchgeführt. Mit Ohrmarken und einem Halsbandsender ausgestattet, wird er dann wieder in die freie Wildbahn entlassen. Auf dem Gebiet der Telemetrie hat sich in den letzten Jahren eine interessante Entwicklung abgespielt. So wurden auch

während dieses Forschungsprojektes immer wieder neue Techniken getestet oder eigene Erfindungen gemacht. Relativ neu ist das Fanghalsband. Hier sind neben dem Sender noch Spitzen angebracht, in denen sich ein Betäubungsmittel befindet. Neigen sich die Batterien des Senders dem Ende entgegen, oder soll der Wolf aus anderen Gründen untersucht werden, so kann das Betäubungsmittel per Knopfdruck injiziert werden. Das aufwendige und für den Wolf sehr stressige Fangen kann dadurch vermieden werden.

Funktioniert die Injektion nicht, so besteht die Möglichkeit, das wertvolle Halsband per Funksignal vom Hals des Wolfes zu lösen und später einzusammeln. Um neben dem Aufenthaltsort auch andere Daten erfassen zu können, sind die Halsbandsender mit Sensoren für Bewegung und Körpertemperatur ausgestattet. Die gemessenen Werte werden zunächst von einem Mikrochip gespeichert und können später

bei jedem Funkkontakt abgerufen werden.

Die neueste Entwicklung ist das Satellitenhalsband. Es ermöglicht die genaue Ortsbestimmung des Tieres per Satellit. Dadurch kann auf die kostspieligen Flüge verzichtet werden. Dieses Verfahren ist insbesondere dazu geeignet, aus dem Rudel ausgestoßene Jungwölfe bei ihren Wanderungen zu verfolgen.

Einsame Wanderwölfe

Solche Tiere legen auf der Suche nach unbesetzten Territorien oder neuen Lebensräumen oft Entfernungen von mehreren hundert Kilometern zurück und können somit nur schwer vom Flugzeug aus verfolgt werden, da die Reichweite des Empfängers nur etwa 20 Kilometer beträgt.

Abschließend muß man sagen, daß dieses Forschungsprojekt enorm zu einem besseren Verständnis des Wolfes beigetragen hat. Der Wolfsvernichtungsfeldzug, der mit der Ankunft der Weißen begonnen hatte, ist jetzt, zumindest in den USA, vorüber.

Eine natürliche Wiederbesiedlung durch von Kanada kommende Wölfe findet zur Zeit in den nördlichen Bundesstaaten, wie z.B. Washington, Montana, Maine und Michigan, statt.

Weiter im Süden sollen Wölfe sogar wiedereingebürgert werden, wie im Yellowstone-Nationalpark, oder sind bereits ausgesetzt worden, wie in South Carolina.

Marco Heurich

**Im Schutz der
Regierung leben
Wölfe und ihre
Beutetiere, hauptsächlich
Weißwedelhirsch,
Elch und Biber im
Totalreservat der riesigen
Waldgebiete im
Norden Minnestas.
Hier werden die
Wölfe seit Jahren von
Biologen „gejagt“,
mittels moderner
Sender behält man
ihre Fährte auch im
unübersichtlichen
Gebiet.**

Fotos Marco Heurich

